Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

II.

Cardinal Wolsey und das Parlament vom Jahre 1523.

Von

R. Pauli.

Calendar of Letters, Despatches, and State Papers relating to the Negotiations between England and Spain, preserved in the Archives at Simancas, and elsewhere. Edited by G. A. Bergenroth. Vol. II. Henry VIII. 1509—1525. (CCXIX u. 863 p.) London 1866.

Calendar of Letters and Papers, Foreign and Domestic, of the Reign of Henry VIII, preserved in Her Majesty's Public Record Office, the British Museum, and elsewhere in England. Arranged and catalogued by J. S. Brewer, M. A. Under the direction of the Master of the Rolls, and with the sanction of Her Majesty's Secretaries of State. Vol. III (in Two Parts). Henry VIII. 1519—1523. (CCCCXLV u. 1776 p.) London 1867.

Ueber Anlage und Inhalt zweier Werke, die parallel laufen und sich vielfach kreuzen, ist an dieser Stelle (Historische Zeitschrift VIII 514. XI 69. XIV 249) schon wiederholt berichtet worden. Da beide neuerdings wieder einen ansehnlichen Zuwachs erhalten, drohen sie in der That zu collidiren, was, wenn auch nur mit einigen Worten, angedeutet zu werden verdient.

Nachdem Bergenroth in seinem ersten Bande bisher völlig unberührte Schätze des spanischen Archivs gehoben und über die Beziehungen der beiden katholischen Könige nicht nur zu der Politik des ersten Tudors, sondern zu der gleichzeitigen Lage Europas über-

haupt die außerordentlichsten Entdeckungen veröffentlicht hatte, ist doch die Fortsetzung seiner Arbeit einigermaßen hinter hoch gespannten Erwartungen zurückgeblieben. Die Gründe liegen wesentlich in dem Umstande, daß seit der Verheirathung Heinrichs VIII mit Katharina von Castilien-Aragon und noch mehr seit dem Tode Ferdinands des Katholischen, als der Schwerpunkt für die spanisch-habsburgische Combination zunächst in die Niederlande fiel, auch die persönlichen Intriguen und dynastischen Entwürfe, welche Jahre lang die Correspondenz zwischen England und Spanien angefüllt hatten, eine andere Richtung nahmen. Für einige Jahrzehnte wenigstens erweist sich das Archiv von Simancas auffallend unergibig, wie aus dem sporadischen Inhalt des zweiten Bands zur Genüge hervorgeht. Dem hat nun der Herausgeber in einer ausführlichen, mit großem Geschick verfaßten Abhandlung nachzuhelfen gesucht, die, seiner Sammlung vorangestellt, nicht nur die vereinzelten Stücke derselben in sich zu verbinden, sondern von außen her mit völlig unzureichenden Grundlagen ein allgemeines Urtheil auch über die englische Politik zu fällen bezweckt. In einem Ton, der nichts weniger als objectiv erscheint und dem der Spott nicht gut steht, werden Heinrich VIII und sein Minister abgefertigt, weil sie im Solde Frankreichs kurzsichtig und unselbständig eine bemitleidenswerthe Haltung gegenüber dem Conflict zweier Weltreiche eingenommen hätten. Als ob bei den Nöthen Karls V, Franz I, der Curie für eine eigene Politik des Inselreichs nicht auch noch Raum geblieben wäre. Aber da sollen, ohne daß den Verfasser die zahllosen Beweise vom Gegentheil kümmern, ohne auf das Studium der ihm doch zugänglichen englischen Akten einzugehn [1]), die seit Ludwigs XII Verheirathung mit der englischen Prinzessin gezahlten und von Franz erst 1521 eingestellten Pensionen als gravirendes Zeugniß dienen; da haben Heinrich und Wolsey, beide Wollüstlinge und schlechte Staatsmänner, den

1) Ich freue mich, daß die ausführlichere, vielleicht nur zu schonungsvolle Besprechung, welche Maurenbrecher der neuesten Arbeit Bergenroths in diesen Blättern XX 212 ff. widmet, mit mir im Wesentlichen übereinstimmt und es als einen Hauptfehler tadelt, wenn Bergenroth lediglich aus *seinen* Aktenstücken Urtheile fällt, ohne die anderen oft viel wichtigeren Quellen zu beachten.

Kaiser vor den Anträgen des großen französischen Rebellen, des Connetable von Bourbon, gewarnt und sich schließlich von jenem übertölpeln lassen; da wird dem Cardinal die Zurückhaltung, mit der er den Eintritt in den Krieg auf Seiten Karls bis 1523 hinauszieht, rundweg als erbärmliche Schwäche und Verrath gedeutet (Vol. II p. 284. p. CXVI. CXXI—CXXIV). Man kennt die hohen und die niederen Eigenschaften Wolseys, des seltenen, durch eine Summe wahrer Talente seinen Fürsten und das Reich beherrschenden Emporkömmlings, aber man wird neugierig auf eine nähere Begründung der dreist ausgesprochenen Behauptung, daß er schon lange vor seiner Katastrophe in ernsten Fragen nur Fiasco gemacht habe.

Welche ganz anderen Resultate ergeben sich nun aus Brewers großartig fortschreitender Arbeit. Sie liefert unter allen von der Archivcommission publicirten Calendar-Werken für eine bestimmte Regierung das einzige Beispiel, wie in einer verhältnißmäßig doch modernen Zeit aus riesigen Massen archivalischen Stoffs nach streng chronologischer Methode mit diplomatischer Genauigkeit und weiter Literaturkenntniß umfassend und zugleich erschöpfend registrirt werden kann. Ein solches Regestenwerk, das in den meisten Fällen auf die Originale selber zurückzugehn erspart, ist noch nicht dagewesen. Auch in den beiden neuesten ungeheueren Bänden gehen die Materien immer mehr fächerartig auseinander; es wäre Thorheit aufzählen zu wollen, was sich hier nicht nur für die Administration Englands, sondern für die Geschichte Europas in fünf Jahren zusammendrängt, von der Kaiserwahl bis zu dem vereinten Angriff gegen Frankreich. Die Fundgrube auch für unsere deutschen Angelegenheiten, die Stellung der Fürsten zu Karl V, ihre auswärtigen Verbindungen, das erste Gedeihen des Werks Luthers, Sickingen und die Ritter, die Hansestädte als Feinde Christierns II, eine Fülle von Einzelheiten, die aber eben so gut für Frankreich, die Niederlande, Italien und selbst Spanien zutrifft, wird immer reicher. Hier läßt sich vor Allem vom Standpunkt der englischen Politik eine Ueberschau gewinnen, wie wir sie bisher nirgends besaßen, und dem Leser tritt jedenfalls bis 1523 das Gegentheil von Bergenroths Behauptungen entgegen, auch wenn Brewer von ihnen nur gelegentlich Notiz nimmt. Wahrscheinlich, daß, sobald beide Werke noch weiter vorrücken, eine Aus-

einandersetzung zwischen den Herausgebern über die Differenz ihrer Grundanschauungen unerläßlich wird. Bis dahin wird sich die Forschung in erster Linie an Brewer zu halten haben, der nach einem großen, wohl überlegten Plane arbeitet und auch dies neueste Stück der von ihm zusammengestellten Urkundenauszüge, fast viertausend Nummern, wieder in seiner geistvollen Weise mit Erläuterungen ausgestattet hat, die in Form einer Vorrede eine zusammenhängende Darstellung, ein ganzes Buch für sich bieten.

Weder ein Resumé dieser einleitenden Schrift noch ein dürres Inhaltsverzeichniß vermag eine Vorstellung zu geben von der Reichhaltigkeit dieses Repertoriums; man muß eben die Bände selber zur Hand nehmen. Es erscheint vielmehr rathsam, einen Gegenstand und zwar einen Kernpunkt auszuwählen, an den sich eine Menge anderer Materien ansetzt, der vorzüglich geeignet ist, die Fülle neuen Lichts auf die politische Kraft Englands zu Anfang einer großen welthistorischen Verwicklung fallen zu lassen.

Nachdem die Wahl zu Frankfurt für Karl von Burgund entschieden, der König von Frankreich verworfen worden, der von England von seiner wenig ernstlich gemeinten Candidatur zurückgetreten war und auch Papst Leo X im letzten Augenblick sein Widerstreben überwunden hatte, haben sich Franz und Karl um das Bündniß mit Heinrich bemüht. Noch während Ersterer auf eine persönliche Begegnung dringt, stattet der junge Kaiser bereits auf der Rückfahrt von Spanien in Dover seinen Besuch ab. Unmittelbar von dort segelt der König von England über das Wasser, um im Juni 1520 auf dem „Gefilde von Goldstoff" seine pomphafte Zusammenkunft mit Franz I zu feiern. Doch nach wenigen Wochen hat er zwischen Gravelingen und Calais wieder ein Gespräch mit Karl. Von den beiden festländischen Monarchen wurde bei diesen Anlässen Niemand mehr umworben, als der Sohn des Metzgers von Ipswich, der im Rathe seines Fürsten allmächtige, mit allen Fäden der Administration betraute Cardinal. Kein Mensch wird dem feurigen Franzosen Unschlüssigkeit nachsagen wollen, aber nicht sie, sondern vielmehr politische Berechnung beherrschte auch die beiden anderen Parteien in ihrer Handlungsweise.

Drei Eheprojecte hielten nun um diese Zeit dem jungen Kaiser entgegengesetzte Allianzen offen. Entweder vollzog er jetzt noch die längst verabredete Verlobung mit Charlotte von Frankreich, oder er gieng auf die englischen Anträge ein und trat durch Vermählung mit ihrer Tochter Oheim und Tante näher als bisher, oder aber er schloß, wie ihm im Stillen immer mehr gerathen erschien, einen Ehebund mit Portugal. Für die beiden letzten Projecte sprach gleich sehr der Umstand, daß sie den heillosen finanziellen Schwierigkeiten, die ihn von Anbeginn in allen seinen Reichen umlagerten, doch einigermaßen Abhilfe verhießen. Nur fragte es sich, welche auch in politischer Beziehung die wirksamste, bei welcher er am Wenigsten durch eigene Verpflichtungen gebunden sein werde. Nun befand er sich aber zwischen zwei lodernden Bränden, der Rebellion der Comuneros von Castilien und dem in Deutschland um sich greifenden Abfall von Rom, der einer völligen Auflösung des lockeren Reichsverbands gleich kam. Darüber konnte zunächst Italien vollends an Frankreich verloren gehen. Da nöthigte nun denjenigen, der seine jungen Jahre geleitet, die Fühlung mit Frankreich bisher noch aufrecht erhalten, aber auch den Spaniern das Regiment der Flamänder verhaßt gemacht hatte, den Seigneur de Chièvres, Marquis von Arschot, Herzog von Croy, das zunehmende Alter von seinem dominirenden Posten zurückzutreten. Wenn Karl auch die letzte Spur französischen Einflusses aus seinem Rath entfernte und sich entschloß, selbstständig und in Person vor Allem in Spanien aufzutreten — so rechnete Wolsey, und er hat zur Ausführung das Seine beigetragen — dann würde sich auch der Weg zur Einigung mit England ebnen lassen. Hier liegt der Schlüssel zu einer allerdings versteckten Staatskunst [1]), deren Beistand um einen Preis, nämlich die Hand der Prinzessin Maria, täglich zu haben war. Wie geheim nun auch die Verhandlungen mit Portugal betrieben werden mochten, gewisse Anzeichen sind dem fernsichtigen Cardinal keineswegs entgangen. Er durchschaute früh genug, daß der König von Spanien darauf aus war, mit der Hand einer portugiesischen Cousine noch ganz andere Reichthümer flüssig zu machen, als ihm der gebundene Schatz Heinrichs VIII bieten

1) Brewer III p. CXV.

konnte, und doch daneben die maritime Position Englands zu seiner Verfügung zu bekommen. Wolsey war nicht der Mann, sich blind in eine Falle locken zu lassen. Für ihn stand es fest, daß sein Herr nur geben könne, wenn ihm dafür ein Aequivalent werde. Er schloß daher: entweder die portugiesische Heirath und England im Bunde mit Frankreich, oder die englische und gemeinsamer Krieg gegen dieses. Monate, Jahre lang ist hierüber verhandelt worden; indem der Kaiser zauderte, den einen oder den anderen Schritt zu thun, hat Wolsey zugewartet, sicherlich auch mit dem Grundgedanken, die beiden großen Festlandsmächte so lange wie möglich auseinander zu halten und für Europa ein kümmerliches Gleichgewicht schaffen zu helfen.

Im Frühling 1521, zur Zeit des Reichstags von Worms, der seinen Schatten politisch und kirchlich auch über den Canal warf, als das Waffengeklirr in Frankreich bereits der Welt ankündigte, daß demnächst die Würfel des Kriegs fallen würden, überraschte ein Ereigniß in England nicht nur die Bewohner der Insel. Da war Edward Stafford, der dritte Herzog von Buckingham, von Weiber Seite ein Plantagenet, der Sohn des einst von Richard III enthaupteten Magnaten, dessen Stolz und Reichthum dem Könige und seinem Minister bedenklich erscheinen mußten. Die Spannung mit Letzterem entsprang indeß nicht so sehr aus einer vermeintlichen Zurücksetzung bei Gelegenheit der glänzenden Turnierfeste auf dem „Gefilde von Goldstoff", als weil Buckingham, voll heftiger Abneigung gegen die Franzosen, als er seinen Fürsten gleich hernach zur Begegnung mit Karl V nach Gravelingen begleitete, sich als Fürsprech einer Allianz in dieser Richtung aufwarf. Außerdem aber hatte sein hartes und herrisches Wesen gegen Untergebene und Verwandte im eigenen Haushalte Unfrieden erzeugt, so daß von diesem selber die boshaften Denunciationen ausgiengen, die seinen Untergang herbeiführten. Daß Wolsey ihm von langer Hand her Verderben geschworen, ist eine stets wiederholte Unwahrheit [1]), obgleich ihm allerdings hochmüthige, die

1) Polydor Vergil war der Verleumder, dem seither alle Historiker nachgeschrieben, wie Brewer III, CXIII. CXVI nachweist. Die aus dem Proceß des Herzogs vorhandenen Papiere gestatten endlich einigen Einblick in den dunklen Hergang.

Ehre des Königs und seine eigene verletzende Aeußerungen hinterbracht worden sind. König Heinrich selber dagegen hat sich eifrig mit der Untersuchung befaßt, ehe nur das Gericht gesprochen, von der Schuld des Denuncirten überzeugt und seine Vernichtung beschlossen[1]). Es stimmt vollkommen zu dem in Tudor-Zeiten beliebten Verfahren, daß die Angeber hinter Schloß und Riegel zugleich als Kronzeugen dienen, während ihr Opfer, der Herzog, zu Hof entboten, erst bei seinem Eintritt in das Schloß von Windsor zu ahnen beginnt, welches Netz ihm über den Kopf geworfen wird. Mitten aus dem üppigen Thun und Treiben eines vornehmen Herrn, aus seinen eitlen Träumereien wird er aufgeschreckt; umsonst klopft er an die Pforte des Cardinals; kaum hat er seine Barke wieder bestiegen, als er im Namen des Königs verhaftet und in den Tower abgeführt wird, wo seine eigenen Leute, freiwillige und erzwungene Ankläger, schon beisammen waren. Ihre Zeugnisse, die dem Könige genügten, und mit denen sich auch das am 13. Mai 1521 eröffnete Pairsgericht zufrieden gab, bestehen aus gehässigen und oft ganz windigen Behauptungen, aus denen heutigen Tags ein Richterspruch niemals Hochverrath ableiten wird. Höchstens die Prophezeiungen eines thörichten Mönchs auf die zukünftige Größe des Herzogs, einzelne unüberlegte Worte dieses selber, der, wie sehr er auch den König und seinen Minister verachtete, wie reich und stolz er auch sein mochte, doch viel zu unstät und geistig unbedeutend war, um eine Dynastie zu stürzen und sich an deren Stelle zu schwingen, können einigermaßen als compromittirend erscheinen. Ein doppeltes dynastisches Interesse hingegen forderte seinen Fall. Wenn ihm Angesichts der Unfruchtbarkeit der Königin, von der nur eine Tochter als Erbin der Krone vorhanden war, sein eigenes entferntes Anrecht durch den Kopf gieng, so sollte jede Möglichkeit des Versuchs mit seiner Vernichtung erstickt werden. Und nicht minder war es Tudor-Maxime, die Reste des alten vornehmen Adels an der Staatsgewalt nicht participiren zu lassen. Es erschien daher als eine neue Erniedrigung der Standesgenossen, wenn sie auf Grund der noch so erbärmlichen

1) Credit Rex, quod a dominis culpabilis invenietur D. B. etc. Notiz von der Feder des Secretärs Richard Pace in Nr. 1204.

Vorlagen den Herzog verurtheilten, der dann schon am 17. unter Betheuerung seiner Unschuld, jedoch ohne die königliche Gnade anzurufen in den Tod gieng. Allerdings knirschten die vornehmen Herren über Wolseys Einfluß, der sie unter die Füße treten half, aber das Volk schätzte bei allem Mitleid die absolute Macht der Krone doch noch weit mehr als eine Wohlthat. So war denn auch von diesem Gesichtspunkt aus die Katastrophe eine politische Nothwendigkeit. Hart und unbeugsam ist Heinrich VIII am Tage der Hinrichtung von dem Cardinal angegangen worden, sich wenigstens der Wittwe und des Erstgeborenen des Unglücklichen in Gnaden anzunehmen [1]), während das Gesammtgut in Stücke zerschlagen wurde.

Nun ist aber auch der Eindruck von Interesse, den das Ereigniß an den beiden anderen großen Höfen hervorrief. Als König Franz sich beeilte seinen Beistand anzubieten gegen den wider die Thronordnung entdeckten Verrath, wurde der englische Gesandte zwar angewiesen, dankend die nöthigen Erläuterungen zu geben. Späterhin erst, im August, als Wolsey mit Du Prat in Calais verhandelte, hat ersterer versichert, wovon freilich im Proceß kein Wort verlautete, was aber hinreichend verbürgt erscheint und ohne Frage auch der in England vorherrschenden Stimmung entsprach, der Herzog sei enthauptet worden, weil er sich dem guten Einvernehmen mit Frankreich widersetzt habe [2]). Viel kühler als Franz, der noch öfter auf Buckingham zu reden kam, äußerte sich Karl V. Als in Mainz Sir Richard Wingfield von ihm empfangen wurde, deutete er die große Theilnahme seiner Umgebung an für einen Mann, den auch er für seinen Freund gehalten; allein der König habe gerechte Ursache gehabt zu handeln, wie er gethan [3]). Man sieht den Unterschied der im kaiserlichen und im französischen Lager waltenden Ansichten, wie sie freilich durch die Federn englischer Beamten hin und her befördert worden. Noch stand die englische Politik auf Vermittlung dringend zwischen den beiden Großmächten und wußte gelegentlich selbst jenen Zwischenfall zu verwerthen. An die Ausführbarkeit

1) Nr. 1292, Wolsey an den König, Mai 20.

2) Nr. 1556. Le Glay, Négociations II 514.

3) Nr. 1328. Mainz, Juni 3.

einer Thronumwälzung jedoch ist im Ernst nirgends gedacht worden; Heinrich VIII selber beseitigte rasch und rücksichtslos jede noch so ferne Möglichkeit.

Mittlerweile beobachtete sein Minister mit scharfem Auge die wachsende Spannung auf dem Festlande. Je zärtlicher der König von Frankreich that, um seines Bundesgenossen sicher zu bleiben, desto größer wurden die Anstrengungen, damit Karl V, was doch immer noch geschehen konnte, sich nicht plötzlich mit jenem verglich. Seit dem Frühling 1521 hatte Wolsey den bisherigen Vertreter am französischen Hofe durch den jungen Sir William Fitzwilliam ersetzt, der ein eben so passionirter Jäger wie sein Herr sich mit Franz I über diese und ähnliche Lustbarkeiten unterhalten konnte, dabei von früh auf dem Seewesen zugewandt, vor Allem aber unter der Maske des leicht umgänglichen Kameraden ein geborener Diplomat war. Während man ihn nicht durchschaute und die nöthige Reserve nur allzu oft außer Augen ließ, entgieng ihm nicht leicht etwas Wesentliches. Aus seinen Berichten erfuhr man in London jeden Fortschritt der auf Italien angelegten Rüstungen, die Anzettelungen in Navarra, das Treiben des Robert de la Mark, die nach Deutschland wie nach Spanien spielenden Intriguen. Fitzwilliam überwachte nicht minder die französisch-schottischen Beziehungen und wußte sogar in Paris eine Vermittlung einzuleiten, damit der dort flüchtige Herzog von Albany nicht losgelassen, sondern der Waffenstillstand an der schottischen Mark zu einem Frieden werde. Denn, waren England dort die Hände gebunden, wie wäre es beim Ausbruch des allgemeinen Kriegs im Stande gewesen, jenseits des Wassers sein Schwert in die Wagschale zu werfen?

Auch seinerseits betrieb der Cardinal lebhaft das Werk der Mediation im großen Stil. Er hatte die Zusage des Kaisers, der in seinen gewaltigen Nöthen noch von Worms aus auf die englischen Anträge eingegangen war[1]), während sein Gegner, so lange

1) Nr. 1255. Que le dit roy d'Englatere, quy est comme allye et amy de tous deulx, et que desire la paix dentre nous deux, soit le mediateur pour traicter et moyenner lapoinctement de noz ditz defferens. Karl an den Prévot von Utrecht, Worms, April 28.

ihm Alles nach Wunsch zu glücken schien, zu entschlüpfen suchte. Sobald jedoch die castilische Rebellion unter unerwartet kräftigen Schlägen zu Ende gieng und auch der Eber der Ardennen die verdiente Züchtigung erhielt, wurde Karl schwieriger und klammerte sich Franz wieder an die englische Freundschaft, obwohl er wittern mußte, wie sehr diese danach trachtete, sich den Kaiser unauflöslich zu verpflichten. Trotzdem einigte man sich noch einmal zu freien Conferenzen in Calais, denen Wolsey vorsitzen sollte. Aber ließ sich dieser Streit überhaupt noch durch Arbitration austragen? War es Selbstbetrug auf allen Seiten, oder spielten nicht vielmehr alle Theile hinterlistig Versteck mit einander? Keine Frage, in England wollte man zunächst Zeit, dann aber den Kaiser ganz gewinnen, um gestützt auf die allgemeine nationale Abneigung gegen die Nachbaren sich mit ihm über Frankreich her zu werfen. Für eine jede dieser Eventualitäten versah sich Wolsey mit Vollmachten, als er Anfang August nach Calais gieng. Sein vornehmster Zweck war natürlich den Kaiser zu gewinnen, und da Karl ihm schrieb: „Ihr und ich werden in wenigen Tagen mehr zu Stande bringen, als meine Gesandten in einem Monat“ [1]), scheute er selbst vor der persönlichen Zusammenkunft in Brügge nicht zurück. Allein weder das feste Verlöbniß mit der kleinen Maria, wobei es sich wesentlich um die Höhe der Mitgift handelte, noch Entschädigung für Aufwand oder Verlust im Kriege, nämlich im Voraus Zusicherung auf Eroberung in Frankreich, waren mit noch so staatsmännischer Gewandtheit dem unbeugsamen Sinne der Spanier abzuringen. So mußte er denn fortfahren nach beiden Seiten zu transigiren und zu dissimuliren, während der offene Ausbruch des Kriegs die Erbitterung steigerte und von einem Tag zum anderen eine unberechenbarere Wendung zu nehmen drohte. Zuletzt scheiterte selbst die Hoffnung auch nur für den Winter Waffenruhe herzustellen. Der Argwohn beider Theile begleitete den Vermittler, als er von fruchtloser Anstrengung angegriffen und bekümmert am 28. November über den Canal zurückfuhr.

Nichtsdestoweniger war sein Herr so zufrieden mit ihm, daß

1) Nr. 1475. Brügge, August 7.

er seine Mühen mit Verleihung der reichen Abtei von St. Albans entgalt. Heinrich VIII, der jetzt eben die bisherige, gewiß stark erheuchelte Cordialität mit Franz I fahren ließ, lebte und webte in dem Gedanken eines Kriegs, der ihn wieder in den Besitz des Erbes seiner Vorfahren setzen würde. Da sind dem mit Glücksgütern und mächtigem Einfluß überschütteten Minister noch glänzendere Aussichten aufgestiegen.

Am 2. December war Papst Leo X gestorben, nachdem wenige Tage zuvor seine Truppen im Verein mit den kaiserlichen den Franzosen Mailand, Parma und Piacenza entrissen hatten. Gleichsam zum Abschiede lächelte das Glück einem Kirchenfürsten, der es jüngst hatte erleben müssen, daß der katholische König den kühnen deutschen Ketzer, ohne ihm persönlich ein Leid anzuthun, zur Verantwortung zog, statt ihn Rom auszuliefern, daß ein Cardinal der Kirche mit wenig kanonischer Staatskunst zwischen den beiden mächtigsten Fürsten der Christenheit Frieden zu stiften trachtete, was doch von Alters her nur dem heiligen Vater zukam. Und wie standen die Hoffnungen auf bessere Zeiten für den Stuhl Petri in seiner Erniedrigung, da bereits ein Herrscher emporstieg, der fast nach Gutdünken über die Zukunft der Kirche entscheiden konnte, weil sein Rival bei dem bevorstehenden Conclave schon nicht mehr die erwünschte Gegenwirkung zu üben vermochte. Es kam denn auch zu einer der längsten, hitzigsten Wahlhandlungen, da fast alle Cardinäle als Candidaten auftreten wollten. Merkwürdig bleiben doch immer die Anträge, die vom kaiserlichen Hofe auf der Stelle dem Cardinal von England gemacht worden sind. Nachdem am 15. December die alte Erzherzogin Margareta freundliche Worte an ihn gerichtet, instruirt Tags darauf [1]) ihr Neffe, der Kaiser, seinen Botschafter in England Wolsey zu versichern, daß er bei dem beharre, was auch in dieser Hinsicht schon zu Brügge zwischen ihnen berührt worden, und ihm seine ganze Unterstützung zuwenden werde. Er verhehlte nicht, daß ähnliche Verheißungen von Franz ausgehen würden, wie wenig erfolgreich dieselben nun auch sein möchten. Der Hintergedanke freilich, der ihn zu

1) Nr. 1868. 1876. Monum. Habsb. Zweite Abtheilung I 501.

diesem Schritte trieb, war die dringende Nothwendigkeit einer Anleihe, das Verlangen nach englischem Geld um seine darbenden Truppen zu bezahlen.

Hat nun Wolsey so begierig nach dem Schimmer der Tiara gegriffen, wie das gewöhnlich über ihn herrschende Urtheil sollte denken lassen? In der That war König Heinrich Feuer und Flamme und beschloß unverzüglich, seinen gewiegten Secretär Richard Pace nach Rom abzufertigen, damit er nach Rücksprache mit dem Kaiser auf einträchtige Lenkung der Wahl hinarbeite. Und auch Wolsey erklärte dem kaiserlichen Gesandten, er werde unter der Bedingung annehmen, wenn sein Herr und der Kaiser überzeugt seien, daß dadurch die Wohlfahrt beider gefördert werde[1]). Von vornherein verrieth der Cardinal jedoch wenig Zuversicht in Betreff seiner selbst, er stellte die Aufrichtigkeit des Kaisers vielmehr auf eine ernstliche Probe, ob er in der That einen Politiker wie ihn, einen geborenen Engländer einem entschieden kaiserlichen Parteigänger vorziehn werde. Schon hatte er Beweise genug, daß an jener erhabenen Stelle die feierlichsten Gelübde eben so rasch gebrochen wie ausgesprochen wurden. Wie viel auch Karl nach der Begegnung mit Pace in London von dem Gegentheil versichern mochte[2]), es findet sich keine Spur in seinem gesandtschaftlichen Verkehr mit Rom, daß er dort jemals die versprochenen Anweisungen ertheilt habe. Daher denn auch auf der Stelle Wolseys erstaunliches und unerfüllbares Verlangen, die kaiserlichen Truppen möchten auf Rom marschiren und seine Wahl erzwingen[3]). Aber freilich die Wahl mußte, wenn auch nur zum Schein, in der altherkömmlichen Weise eine freie bleiben.

Neben anderen, namentlich spanischen Berichten über das Conclave liegen jetzt die des englischen Agenten Clerk vor, die in Betreff vieler Einzelheiten erwünschte Auskunft ertheilen, während sie freilich

---

1) cum ambarum maiestatum sit una fortuna et unus animus. Dec. 19. Monum. Habsburg. 507. 508.

2) Karl an Heinrich und Wolsey Decbr. 27. 28. Monum. Habsb. 526. 527.

3) addens unum, de quo ego fui plurimum admiratus, schreibt der Bischof von Elna aus London, Dec. 24. Monum. Habsburg. 523.

auch anderswo nicht bestätigte Angaben enthalten. So viel indeß steht fest, erst nach mehreren fruchtlosen Wahlgängen der mit einander ringenden Factionen sind überhaupt auswärtige Cardinäle auf die Candidatenliste gekommen. Wolsey scheint dabei selten mehr als 7 bis 9 Stimmen erhalten zu haben, obwohl Clerk, welcher der Reihe nach an allen Thüren anklopfte, von 17 bis 19 meldete und der tief in die ganze Angelegenheit verstrickte Cardinal Medici auch dem viel zu spät in Florenz eintreffenden Pace versicherte, er habe jedesmal für Wolsey sein Votum abgegeben und 17 bis 18 seiner Collegen das Gleiche zu thun veranlaßt [1]). Endlich gerade unter Medicis Mitwirkung, vorzüglich aber durch den plötzlich enthüllten Betrieb des spanischen Gesandten Don Juan Manuel erhielt am 9. Januar 1522 zum höchsten Erstaunen Aller ein Ausländer die Majorität, Adrian von Utrecht, Karls Lehrmeister, der bejahrte Cardinal von Tortosa. Man sieht, wie wenig sich Wolsey verrechnet, wie gut er den Kaiser durchschaut hatte. Es war daher ein starkes Stück von Heuchelei, als dieser, indem er zugleich seinen Botschafter in Rom exculpirte, der nur Aufträge zu Gunsten Wolseys gehabt hätte, das Resultat der Wahl als seinerseits nicht beabsichtigt, sondern als ein Werk des Himmels bezeichnete [2]). Es ist bekannt, wie sehr sich Karl selber bald hernach in dem Erwählten enttäuscht sah, wie unthätig Adrian VI blieb, wie wenig er zu leisten im Stande war, wie er in der streiterfüllten Christenwelt nur Frieden stiften wollte, um die Türken abzuwehren. Aber wie wenig Wolsey auch jenen lockenden Verheißungen getraut haben mochte, sein Verhältniß zu dem, der den Krieg wollte und deshalb zu immer höheren Ansprüchen getrieben wurde, war nach einer solchen Erfahrung gewiß nicht gebessert.

Mittlerweile gedieh aus mancherlei Anlässen, doch aus guten Gründen lange hingehalten auch der Streit zwischen England und Frankreich zum offenen Bruch. Am 29. Mai kündigte der Clarencieux Herold in Lyon die Freundschaft auf, am 16. Juni wurde in London der Krieg proclamirt. Gerade in diesen Tagen, vom 27.

---

1) Nr. 1961.

2) Nr. 2024, Karl an B. de Mesa, 1522 Februar 5.

Mai bis zum 6. Juli, weilte nun der Kaiser auf der Fahrt nach Spanien als Gast abermals bei seinem Oheim in England, wo nicht nur ihm zu Ehren die oft beschriebenen glänzenden Festlichkeiten stattfanden, sondern auch beide Fürsten nebst ihren Rathgebern noch einmal eifrig beschäftigt waren, die einem intimen Kriegsbündniß entgegenstehenden Absichten auszugleichen. Artikel in aller Form wurden aufgesetzt [1]), auch erschien die siebenjährige Maria öffentlich als Verlobte ihres Vetters. Aber weder hierüber noch wegen der Vertheilung der in Frankreich zu machenden Eroberungen gelangte man zu einer bindenden Abkunft. Karl begehrte ganz besonders während seiner Abwesenheit in Spanien die schirmende Hilfe und die wirksamen Dienste Englands ohne die entsprechenden Gegenleistungen.

Aber auch jene waren noch keineswegs in erforderlicher Höhe zur Stelle. Da schon seit Jahren Zänkereien zur See den englischen Handelsstand und die Nation gegen die Franzosen erbitterten, war allerdings ein Geschwader unter dem Grafen von Surrey und dem nunmehr von seiner Gesandtschaft abberufenen Sir William Fitzwilliam zusammengezogen, aber es erforderte viel Zeit die nicht einmal beträchtliche Flotte auch nur für eine kurze Fahrt mit Lebensmitteln und Munition zu versehen. Bei ihrem Einbruch in französisch Flandern im Sommer 1522 fanden Engländer und Kaiserliche das Land des Feindes so arm und dürftig wie die eigenen; man führte den Krieg im alten Stil zu keinem andern Zweck, als Alles ringsumher zu verwüsten [2]). Neben ihren Bundesgenossen durften sich die Engländer, auch wenn sie es gewollt, nicht einmal Sympathien erwecken; verabscheut wie diese, wie die aussaugende Politik Franz I, zogen sie bei Anbruch der schlechten Witterung ab.

Inzwischen aber gedieh in Feindesland dunkel und geheimnißvoll ein Werk, das geeignet war, dem Kriege eine ganz andere Wendung zu geben. Auch Franz hatte sich das selbstbewußte Oberhaupt seiner Vasallen, den Connetable, Herzog Karl von Bourbon, bis auf den Tod verfeindet, so daß dieser, voll Rachegefühl und finsterer Hintergedanken, mit dem Kaiser Verrath zu spinnen begann. Ueber

1) Nr. 2322, 1522 Juni 16.

2) Nr. 2540, 2549, Berichte Surreys vom 12. und 16. September.

die Linien der Vorposten hinweg ward der geheime Verkehr angeknüpft, verborgen vor Allen auch gegenüber den englischen Bundesgenossen. Doch war Wolsey wieder bei Zeiten von den weit reichenden Verabredungen unterrichtet, die seinem System geradezu gefährlich werden konnten. Im Herbst instruirte er bereits seine Agenten am spanischen Hof, Sir Thomas Boleyn und Richard Sampson [1]), sie sollten dem Kaiser nicht verbergen, daß ihm die Anschläge Bourbons gegen den König von Frankreich zu Ohren gekommen seien. Auch wisse er, daß jener für seinen Abfall die Hand einer der Schwestern Karls zur Belohnung verlange. Er dringt deshalb auf einen gemeinsamen Vertrag mit Bourbon und hofft, daß ihm bei der wachsenden Mißstimmung unter den Franzosen noch viele Standesgenossen nachfolgen werden. Die Gesandten fanden den Kaiser verschlossen und saumselig: alle Kosten möchte er gern auf England abwälzen, aber weder Eleonore, die verwittwete Königin von Portugal, noch die Infantin Katharina hergeben [2]). Darüber erfolgte nun der Bruch zwischen dem Herzog und König Franz, der jenen indeß mit einem unbegreiflichen Leichtsinn entschlüpfen ließ, wie ihn Heinrich VIII gegen einen großen Staatsverbrecher niemals geübt haben würde. Statt nun sofort, wozu er englischerseits dringend eingeladen wurde, mit Bourbon gemeinsam abzuschließen, verlangte Karl, daß er und König Heinrich jeder einzeln sich mit ihm einige. Er that dies mit Hintergedanken, über denen die ganze Allianz in Stücke gehen konnte.

Sein vertrauter Secretär, Jean de la Sauche, wurde nach Portugal gesandt mit dem ostensiblen Auftrage, den er auch auf dem Umwege über London verlauten ließ, die Verheirathung des jungen Königs Johann III mit einer der Schwestern des Kaisers einzuleiten, aber zugleich mit tief verschwiegenen Anweisungen in Betreff der schönen portugiesischen Infantin Isabella, die sich Karl selber ausersehen hatte, hauptsächlich weil sie eine Mitgift von 800,000 Ducaten besaß. Merkwürdig, die Erzherzogin Margareta, die der eng-

1) Nr. 2567, mehrere Entwürfe aus dem Ende September und Anfang Oktober, meist aus der Hand des Secretärs Ruthall.

2) Nr. 2773, Valladolid, 1523 Januar 14.

lischen Heirath gewogen blieb, hatte schon im verflossenen Herbst durch den alten Sir Robert Wingfield über dies Vorhaben dem Cardinal Wolsey einen nicht mißzuverstehenden Wink ertheilen lassen [1]), den dieser, wie sich denken läßt, auch seinen Vertretern in Spanien nicht vorenthielt. Galt es doch einen höchst zweifelhaften Bundesgenossen festzuhalten, dessen Truppen bei der jüngsten Cooperation im Felde es an jeder kameradschaftlichen und vertragsmäßigen Erfüllung ihrer Pflichten hatten fehlen lassen, der niemals die in besonderen Artikeln zugesagten Entschädigungen leistete, der, wenn ihm die englische Hilfe ungenügend oder zu theuer erschien, diese wohl plötzlich ganz von sich stoßen konnte. Und wirklich eben jetzt, im Februar 1523, trieb er die Treulosigkeit so weit, daß er durch Vermittlung des friedensseligen Pabsts [2]) an Versöhnung mit dem Könige von Frankreich dachte, der manche seiner Ansprüche, nur nicht die auf Mailand fahren lassen wollte. An dieser Hartnäckigkeit allein scheiterte die ganze Conjunctur, und da durch die Schuld desselben Fürsten Bourbon entkommen, so hatte der Kaiser nunmehr keine andere Wahl, als sich des letzteren anzunehmen.

Noch einmal kamen die Verhandlungen mit England in Fluß, enthüllten aber bei jedem Schritt die unausfüllbare Ebbe der kaiserlichen Finanzen. Wie der englische Schatz an allen Ecken beispringen sollte, so wurde ihm auch zugemuthet, vertragsmäßig die Hälfte der Ausrüstung Bourbons, in Wirklichkeit natürlich das Ganze derselben zu bestreiten. Dabei sorgte Karl V immerdar nur für sich, für die Sicherheit Italiens, Flanderns, Navarras; an eine Eroberung Frankreichs und Theilung desselben mit dem Könige von England hat er niemals im Ernst gedacht. Nur in seinem Interesse und auf Kosten seines Bundesgenossen lauteten die Instructionen, auf Grund deren mit dem Herzoge abgeschlossen werden sollte.

Da hat nun Wolsey dem kaiserlichen Bevollmächtigten, M. de Beaurain, unverzüglich den seinigen, den Dr. W. Knight, hinterdrein gesandt, doch gelangte derselbe nicht mehr an sein Ziel, nachdem jener bei Bourg en Bresse bereits im Juli die erforderlichen Verabredun-

1) Nr. 2567.

2) Bergenroth II p. 527 ff. 1523 Febr. 15.

gen getroffen, insonderheit den Kriegsplan vermittelst eines Angriffs auf Frankreich von drei Seiten her entworfen hatte. Empört über solche Eigenmacht, entsandte Wolsey den Sir John Russell, damit er den Herzog von Bourbon wo möglich noch zu einer Anerkennung der alten englischen Ansprüche auf französische Gebiete und zu Vertagung der kriegerischen Operationen bis in das nächste Jahr veranlasse. Der rasch seinem Ende nahende Sommer, die sichere Aussicht zugleich in einen Krieg mit Schottland verwickelt zu werden, die unerhörten Subsidien, welche nunmehr von zwei Alliirten zugemuthet wurden, der Rückstand und die Schwerfälligkeit der eigenen Vorbereitungen ließen einen solchen Aufschub dringend wünschenswerth erscheinen. Vor Allem aber that, nachdem man nicht mehr zurück konnte und energisch eingreifen mußte, eine Verständigung mit dem Parlament noth, zu dessen Berufung denn auch bei Zeiten nach fast achtjährigem Receß sich Heinrich VIII entschloß.

Wäre die Popularität des Königs wirklich in der Abnahme gewesen, die Aussicht auf einen Strauß mit den Franzosen hätte sie allein schon heben müssen. Wie die Ansprüche auf überseeische Herrschaft noch lange nicht aus Titel und Wappen der Krone wichen, so wurzelten dieselben Erinnerungen fest auch in den Herzen der Engländer. Zahllose Beleidigungen der nationalen Flagge geschahen überdies seit mehreren Jahren auf dem Meere ohne jemals Genugthuung zu finden; die regelmäßige Zufuhr des zu den täglichen Bedürfnissen gehörenden Bordeauxweins war längst unterbrochen. Ließ Franz I gar den Herzog von Albany auf Schottland los, erkannte er das Anrecht des flüchtigen Richard de la Pole, „der weißen Rose", auf den englischen Thron an, so gieng die planmäßige Insulte in den offenen Angriff über. Man sehnte sich allgemein danach, diesem unleidlichen Zustande ein Ende zu machen; den Ladungen nach so langer Unterbrechung wurde daher auch mit freudiger Erwartung entsprochen.

Das Parlament, über welches zum ersten Mal etwas mehr als der übliche, dürr officielle Bericht vorliegt, indem sich namentlich die Aeußerungen und die persönliche Haltung einiger hervorragenden Größen unterscheiden lassen, trat bereits am 15. April 1523 in der

großen Halle von Blackfriars zusammen, wo in Gegenwart des Königs Cuthbert Tunstal, der Bischof von London, derselbe, der jüngst zu Worms Luthern ins Antlitz geschaut, in alt herkömmlicher Weise die Eröffnungsrede hielt. Am 18. präsentirten die Gemeinen Sir Thomas More als ihren Sprecher, sowohl wegen seiner hohen, die Welt der Literaten zumal mit seinem Lobe erfüllenden Eigenschaften, als weil er dem Könige besonders angenehm war. Schon bekleidete er einen Posten in der Schatzkammer und diente Heinrich eben jetzt während Paces Abwesenheit als politischer Secretär. Seine Wahl, die mit den späterhin vorwaltenden Gesichtspunkten kaum etwas gemein hatte, entsprach doch aber sehr dem persönlichen autokratischen Regiment, wie es der Tudor führte. Auch waren die Privilegien des Unterhauses und seines Vorsitzenden insonderheit noch keineswegs so fest umgrenzt wie späterhin in den Tagen der Stuarts. Wie es seit zwei Jahrhunderten Brauch war, ersuchte zunächst More auf den Knien mit unterthänigen, zierlichen Worten den König selber um Freiheit der Rede für das Haus, die dann auch aus Wolseys Munde gnädigst gewährt wurde.

Am 29. erschien der Cardinal mit hohem Gefolge in der Sitzung der Gemeinen, um, nachdem er ausgeführt, weshalb es zum Kriege mit Frankreich gekommen sei, der große Kosten verursache, die Vorlage von Subsidien einzubringen. Er forderte 800,000 Pfund, die sich durch Besteuerung des persönlichen Eigenthums und des Grundbesitzes zu 4 Schilling im Pfund auf vier Jahre würden umlegen lassen. Feierlich, wie er eingetreten, entfernte er sich hierauf. Als nun aber am folgenden Tage, wohl schwerlich überraschend für Solche, die ihn kannten, der Sprecher selber mit Nachdruck das Verlangen der Regierung als keineswegs unerschwinglich bezeichnete, erhob die große Mehrzahl der Gemeinen lebhaften Widerspruch. Die meisten Unterthanen hätten nicht so viel Silberzeug und Geld zur Verfügung und müßten ihre Vorräthe und den Viehstand angreifen. Auch würde großer Mangel an geprägter Münze eintreten, wodurch Ackerbau, Handel und Schifffahrt nothwendig zu Grunde giengen. Endlich berief man sich auf die dem Klerus gleichzeitig zugemutheten hohen Leistungen.

Merkwürdig lautete nun aber die Entgegnung, die, wenn wirk-

lich aus Mores Munde, ihn geradezu als Vertreter der Schatzkammer erscheinen ließ. Die verlangten Summen dürften keineswegs als verloren betrachtet werden, sondern wie im Marktverkehr wechsle das Geld zum Vortheil Aller nur den Herrn. Kein Mensch werde denen, die für die Ehre und Sicherheit der Heimath fechten, den Unterhalt entziehen wollen; ließe man sie aber unthätig zu Hause, so müßten sie dort ebenfalls ihre Nahrung finden. Der Vaterlandsliebe werde damit wahrlich kein ungebührliches Opfer aufgenöthigt. Wer möchte verkennen, daß zuerst den ärmeren Klassen das Geld abhanden kommen würde. So sollen denn die Reichen selbst gehen, eine Ehre, die ihnen der König wahrlich nicht streitig machen werde. Doch, wünschen sie befreit zu sein und die Last auf Andere abzuwälzen, so ist es unverständig, diesen eine so niedrige Löhnung zu mißgönnen, welche ihre eigenen Diener mit der Mütze in der Hand kaum annehmen würden. Wer mehr habe, verdiene darum noch nicht höhere Ehre, es sei denn, daß er damit dem Gemeinwohl nütze; vor Alters sei deshalb nach Gebühr der Waffenträger stets dem Ackerbauer vorangegangen. Auch dem Einwurfe, daß im Kriege das Geld ins Ausland fließe, wurde begegnet. Gehen nicht die Leute ebenfalls hinaus, die davon leben? Und andererseits würden die Franzosen, wenn sie mit ihrem Gelde bei uns einfielen, uns etwa dadurch bereichern? Das Schlimmste, was Euch geschehn kann, ist, daß Ihr Eure Rinder und Hammel selbst verzehrt und Euer eigenes Tuch auftragt, während Andere für geringen Sold Euch Haus und Freiheit beschützen. Uebrigens sei Absorption des Gelds nicht zu befürchten, da in der ganzen Welt ein Verkehr herrsche, durch welchen die Nachfrage nach den verschiedensten Bedürfnissen bestehen bleibe. Darum solle ein jeder seine Pflicht thun und gutes Muths sein, daß der Krieg statt Verarmung vielmehr den Zuwachs neuer Gebiete oder doch reiche Beute zur Folge haben werde [1]).

---

1) Die Nachricht über diese Debatten beruht außer Edward Hall's Chronicle, das zuerst im Jahre 1548 erschien, vorzüglich auf einer Stelle in des Lord Herbert von Cherbury Life and Reign of Henry the Eighth bei Kennet, Complete History of England, 1706 fol. Vol. II p. 55. Hallam berührt den Hergang in seiner Constitutional History of England I 17. ed.

Von der einen Seite also hörte man die Klagen laut werden, wie sie die Gesellschaft von jeher selbstsüchtig erhoben hat, von der anderen betonte der Staat vornehmlich seine Ansprüche, die auf Grund fester volkswirthschaftlicher Anschauung nicht minder das Wohl der Gesellschaft im Auge hatten.

Längere Zeit standen sich die Meinungen schroff gegenüber: das Haus, das einen besonderen Finanzausschuß eingesetzt hatte, wünschte den König zu einer mäßigeren Besteuerung seiner Unterthanen herabzustimmen, Cardinal Wolsey dagegen beharrte mit großer Festigkeit bei der ursprünglichen Forderung. Als das Haus sich längere Zeit in fruchtlosen Verhandlungen ergangen hatte, erschien Wolsey eines Tages selber, um mit ihm die Angelegenheit zu discutiren. Da wurde ihm die Antwort, daß es die stehende Ordnung des Hauses der Gemeinen sei, in Gegenwart Anderer zwar zu hören, aber keine Erörterungen zu pflegen [1]). Nichtsdestoweniger richtete der

1850 und bezieht in einer Note die Worte: To this was answered, wie doch auch kaum anders möglich, auf More. Er sagt: Lord Herbert inserts an acute speech, which he seems to ascribe to More, arguing more acquaintance with sound principles of political economy, than was usual in the supposed speakers age, or even in that of the writer. But it is more probable, that this is of his own invention. Es ließen sich, meint er, in seiner Schrift noch ähnliche Erdichtungen nachweisen. Doch zugegeben, daß die Rede des Vertheidigers der Krone eher den Argumenten des siebzehnten Jahrhunderts entspricht, Lord Herbert hatte, was übrigens Hallam, Introduction to the Literature of Europe III 453. ed. 1855 auch selber einräumt, für seine Angaben in der Regel sehr gute, urkundliche Quellen zur Verfügung, von denen manche freilich heute leider verloren oder nicht mehr nachzuweisen sind. Auch citirte er aus ihnen direct nur beiläufig in dem gedruckten Werke wie in den noch vorhandenen Collectaneen. Brewer III p. CCXLV, Note, dessen Forschungen wiederholt Lord Herbert controliren, bestätigt zu dieser Stelle ausdrücklich seine Zuverlässigkeit: I have generally found that he had good authority for his statements.

1) Bei dieser Gelegenheit erfolgte also die in viele Erzählungen übergegangene aus Ropers Life of More p. 18 ff. ed. Singer 1822 stammende Scene zwischen dem mit seinem ganzen Gefolge eintretenden Cardinal und dem das Stillschweigen der Gemeinen rechtfertigenden Sprecher, eine Anekdote, der ohne Frage ein Factum zu Grunde liegt, aus dem aber nachweislich kein persönlicher Groll gegen More entsprungen sein kann.

Minister eine Ansprache an die Versammlung, ein Verfahren, das den Zeitgenossen nicht eben unverfassungsmäßig erschien, da es, wenn auch mit Unmuth, doch ohne Protest zugelassen worden ist. Er wies nämlich aus dem Zuwachs der Zölle eine Vermehrung des Nationalwohlstands an einheimischen Bekleidungsstoffen, verarbeitetem Silber und Luxusgegenständen aller Art nach, was den Hörern zwar als sehr erfreulich erschien, darum aber noch nicht als eine Begründung so hoher Steuerforderung einleuchten wollte. Trotz heftiger Debatten gieng man von einem Vermittlungsantrag des Ausschusses nicht ab, wonach Eigenthümer über 20 Pfund 2 Schilling, solche unter dieser Summe bis auf 40 Schilling herab 1 Schilling vom Pfund, endlich die niederste Klasse, sobald der Besitzer sechzehn Jahre alt geworden, vier Pfenning, und Alle mit einander nur auf zwei statt auf vier Jahre steuern sollten. Die Vertheilung dieser classificirten Auflage wäre nun allerdings nach einem gerechten Princip geschehen und hätte ohne Frage auch einen erklecklichen Ertrag abgeworfen. Allein Wolsey nahm den Bericht höchst ungnädig auf, da, wie er behauptete, die Lords schon 4 Schilling im Pfund bewilligt hätten, eine Unwahrheit, wie Hall sagt [1]), „weil sie in Wahrheit noch gar nichts bewilligt hatten, sondern Alles den Gemeinen aufzubürden suchten".

Die Nation war sich auch in diesen Tagen, wie die Zusicherung der unbehinderten Redefreiheit der Gemeinen zeigt, ihrer alten Privilegien sehr wohl bewußt, allein eben so stark sprach aus Wolseys Haltung die absolutistische Tendenz der herrschenden Dynastie. Wie sehr auch in Finanzfragen seit den Lancasters als Regel gelten mochte, daß die Initiative nicht beim Oberhause stand, es blieb doch damals wie zu allen Zeiten nicht weniger als die Gemeinen an der Sache selbst betheiligt. Auch hören wir von keinem constitutionellen Einwand gegen jene dreiste Behauptung des Ministers. Dieser hat vielmehr gerade dadurch der Debatte eine Wendung zu Gunsten einer Regierungspartei zu geben gesucht, wenn man sie so nennen kann.

Derjenige Stand nämlich, aus welchem die Tudors das arg

1) Chronicle 656. 657. Daraus Herbert l. c.

verstümmelte Haus der Lords mit großer Vorsicht und höchst enthaltsam zu ergänzen liebten, die grundbesitzende Gentry, von der manches Mitglied sich in königlichem Dienst befand oder als Grafschaftsritter im Parlament saß, nahm sich der Regierung lebhafter an. Am 21. Mai lud Sir John Hussey aus Lincolnshire[1]) seine Standesgenossen, die „Gentlemen", ein, vom Grundbesitz zu 50 Pfund und darüber der Krone einen Schilling im Pfund auf drei Jahre extra zu bewilligen. Zehn bis zwölf Ritter stimmten mit Ja, während die Vertreter der Städte jedes Votum verweigerten, weil es lediglich Sache der Gentlemen sei, sich nach Belieben selber zu besteuern. Immerhin geschah damit ein Schritt zum Entgegenkommen, allein die überwiegende Opposition war noch lange nicht erschüttert, wie aus einem merkwürdigen bereits am 14. Mai ausgestellten Schreiben[2]) hervorgeht, welches diese Verhandlungen berührt.

Ein Vertrauter und Anhänger des die englischen Truppen gegen Schottland führenden Grafen von Surrey meldet diesem: Seit fünfzehn oder sechzehn Tagen habe man heftig mit einander gehadert, indem von Seiten des Königs die höchsten, wahrhaft unerhörten Ansprüche erhoben würden, denen die Gemeinen, Ritter wie Bürger, ihre vollständige Armuth entgegen hielten. Man habe eine Spaltung des Hauses befürchten müssen, weil Ritter und Gentlemen, die zum Hofe in Beziehung ständen und bearbeitet würden, selbst gegen ihre bessere Ueberzeugung Ja sagen wollten. Gestern nun seien diese Herren versammelt gewesen und hätten in der Mehrzahl beschlossen, dem Könige 2 Schilling vom Pfund aus Gut und Land zu geben, den Grundbesitz nach der gleichen Taxe vom niedersten bis zum höchsten, die übrigen Güter von 20 Pfund aufwärts mit 2 Schil-

1) Ein Brief von ihm an Lord Darcy vom 6. Juli steht Nr. 3164. Darin heißt es: We be yet so busied with common causes in the Parliament, that there is no leisure to solicit our own particular matters..... The Parliament goeth forth, and sums of money are granted, as ye know well enough.

2) Nr. 3024 cf. p. CCXLVIII. Vollständig bei Ellis, Letters illustrative of English History, I 220, theilweise auch bei Strype, Ecclesiastical Memorials I 76. ed. 1822 und bei Hallam, Constitutional History I 18 Note. Die Unterschrift mit dem Namen ist im Original leider abgerissen.

ling, von da herab bis auf 40 Schilling mit 16 Pfenning, und was unter 40 Schilling mit 8 Pfenning zu besteuern. Die Auflage solle für zwei Jahre gelten. „Kein Mensch kann sich erinnern, daß jemals einem der Vorfahren des Königs halb so viel auf einmal bewilligt worden sei; auch gibt es keinen ähnlichen Vorgang. Ich flehe zum Allmächtigen, daß die Einziehung friedlich von Statten gehe, daß dem Könige die Zahlung ohne Groll geleistet werde, vorzüglich ohne darüber das Wohlwollen und die Herzen seiner Unterthanen einzubüßen, die mir ein weit größerer Schatz eines Königs zu sein scheinen als Silber und Gold. Die Herren, deren Geschäft die Steuererhebung sein wird, werden nicht geringe Noth haben. Mylord Cardinal hat bei seiner Treu verheißen, daß das zwei Schilling Darlehn gutwillig und dankbar eingezahlt werden würde. Noch ist indeß kein Tag bestimmt. Uebrigens meine ich, daß nun das Parlament bald zu Ende sein wird."

Es geht aus diesen Zeilen hervor, wie wenig der Briefsteller und sein vornehmer Adressat mit dem Verfahren des Cardinals harmonirten. Sie gehörten einer Richtung an, bei der sich im Widerspruch mit Hof und Klerus die ersten Wolken der Unpopularität wider den übermächtigen Emporkömmling zu sammeln begannen. In seinem Eifer für den Dienst des Fürsten und des Staats beachtete er zu wenig die Gefühle der Nation; daß er gegen die Einwendungen der Gemeinen taub blieb, wurde ihm vielleicht gerade in adligen Kreisen am Wenigsten verziehn. In der niederen Bevölkerung gar stieg das schreckhafte Gerücht auf, daß Jedermann die Hälfte seines Eigenthums hergeben müsse. An einzelnen Stellen führten Drohworte, im Unmuth ausgestoßen, zu Criminalunterſuchung; der Londoner Pöbel hat selbst die städtischen Abgeordneten, als sie, auf mehrere Wochen vertagt, die Sitzung verließen, mit Hohn begrüßt [1]).

Am 31. Juli trat das Parlament, jetzt in Westminster, wieder zusammen. Die Grafschaftsritter, denen die Gegner höchst kurzsichtig das Recht einer besonderen Selbstbesteuerung überlassen hatten, kehrten nun sofort den Spieß um und beantragten, daß im vierten Jahre derselbe von ihnen bewilligte Zuschlag auch von persönlichem Eigen-

1) Nr. 3082 und Hall, Chronicle 657.

thum erhoben werde. Lange, erbitterte Debatten führten, wie vorauszusehn, zu keinem anderen Ausgang, als daß die beiden, längst in das Haus der Gemeinen zusammengewachsenen Klassen völlig aus einander zu brechen drohten. Eine jede beharrte bei ihrem Ansatz und warf der anderen die übelsten Motive vor, bis durch das hohe versöhnliche Geschick des Sprechers die Eintracht wieder hergestellt und schließlich ein Entwurf erzielt wurde, mit dem die Regierung wohl zufrieden sein konnte. Er lautete: für zwei Jahre steuern Land und bewegliche Habe über 20 Pfund 5%, persönliche Habe von 20 bis 2 Pfund abwärts $2^1/_2$%, persönliche Habe von 40 Schilling und ein jährlicher Arbeitslohn von 20 Schilling $1^2/_3$%. Im dritten Jahre zahlt alles Land über 50 Pfund weitere 5% und im vierten alle fahrende Habe von gleichem Betrage dasselbe. Ausländer werden durchweg zu doppelten Raten angesetzt, dagegen Irland, Wales, Calais, die Grafschaften Northumberland, Cumberland, Westmoreland, die Pfalzgrafschaft Chester, das Bisthum Durham und der Ort Brighton in Sussex ganz eximirt[1]). Man sieht, unter welchen Schwierigkeiten im Ganzen doch der Wille der Krone durchgesetzt wurde, wie aber nur auf dem Wege des Compromiß die Ausdehnung der Auflage auf vier Jahre zu erreichen war. Die Maßregel macht den Eindruck einer aus ernster Berathung hervorgegangenen und nach den Anforderungen der Billigkeit wirklich classificirten Einkommensteuer.

Aus dem Fragment eines Schreibens, das Wolsey an den König richtet, schimmert etwas von der Befriedigung hindurch, welche der Minister nach langen angstvollen Wochen empfinden mochte. Der Sprecher und Andere hatten gehofft, ihm den Gesetzentwurf[2]) gestern einreichen zu können; nun wird er frühestens erst morgen fertig und geht dann weiter an das Oberhaus, wo es ebenfalls erforderlich sein wird, den Vortheil der Krone scharf zu überwachen.

War auch das Finanzgesetz, durch welches die Geister so erhitzt wurden, bei Weitem das wichtigste der Session, so kamen doch noch

---

1) Rot. Parliam. 14 u. 15 Henr. VIII cp. 16 vgl. Nr. 2956.

2) The book, damals die Bezeichnung für Bill, State Papers during the reign of Henry the Eighth I 116.

mehrere andere zum Beschluß. Den fremden Handelsleuten, darunter auch den deutschen Hansegenossen, zeigte sich die Gesetzgebung feindselig, indem sie zu deren Ungunsten den Verkauf von Wollstoffen und die Annahme einheimischer Lehrlinge beschränkte. Auch wurde nachträglich der Hochverrathsproceß gegen den Herzog von Buckingham vorgelegt und, was für die Geschichte der Wissenschaften nicht ohne Interesse, das unter dem berühmten Arzt und Humanisten Linacre errichtete Collegium Physicorum incorporirt[1]). Aber noch mehr. Es ist der Entwurf einer Rede aufgefunden, die als das allermerkwürdigste Document den Beweis liefert, wie weit damals schon ein Parlamentsmitglied über die engeren Kreise hinweg die gesammte Politik der Regierung zu überblicken vermochte.

Dies Mitglied aber war der um diese Zeit auftauchende Thomas Cromwell, der nach allen Angaben in dem Parlament gesessen, ohne daß wir freilich wüßten für welchen Ort[2]). Nach einer Reihe anderer jetzt erst zugänglich gewordener Schriftstücke wird man die gewöhnliche, von dem protestantischen Martyrologen Foxe ausgehende Ueberlieferung über die Vergangenheit dieses Mannes wesentlich verwerfen müssen. In der Nähe von London, in Putney, war er zu Hause und trieb dort anfänglich wie sein Vater das Gewerbe des Walkers. Daß er später unter Bourbon gegen Rom gezogen und in die Dienste eines venetianischen Kaufherrn getreten sei, ist reine Fabel; wenn er auch Geschäfte nach Antwerpen und Middelburg führte, braucht er darum noch nicht als Schreiber der britischen Handelsgilde daselbst residirt zu haben. Urkundlich dagegen erscheint er seit etwa 1518 in allen möglichen Beschäftigungen. Vorwiegend befaßt er sich mit Geldausleihen und handelt als Anwalt für andere. Doch ist er auch Diener des jungen Marquis von Dorset, denn unter dieser Bezeichnung wendet sich einmal die verwittwete Mutter desselben,

---

1) Rot. Parliam. l. c. Dazu Lord Herbert p. 56.

2) Brewer III p. CCLIV ff. Nr. 2958. Die Rede selbst, aus der Hand eines Schreibers Cromwells, kann schlechterdings keinen anderen Urheber haben, und ist späterhin bei der Confiscation der Papiere Cromwells in das Staatsarchiv gekommen. Auch annähernd ist ein Datum nicht zu entdecken, doch spricht der Inhalt eher für die Zeit vor der ersten Vertagung.

Cäcilia, eine Tochter Eduards IV und Tante Heinrichs VIII, an ihn [1]). Beständig hat er mit auswärtigen Kaufleuten zu thun, Mitgliedern des englischen Stapels in Calais oder fremden Hansegenossen, deren einer durch Briefe an Stahlhofsfreunde in Frankreich gelegentlich auch Spionage treibt [2]). Wiederholt besorgt er Legitimationen und steht auch schon zu dem Hofhalt des Cardinals in Beziehung [3]). Im Jahre 1522 ist seine Adresse Fenchurch Street, London; der vielgesuchte, prosperirende Mann wird als worshipful, right worshipful, auch als Gentleman angeredet [4]). Seine Kundschaft, in der häufig dieselben Namen wiederkehren, deutet auf den Fortbestand des Tuchgeschäfts, während die durchaus verschiedene notarielle Thätigkeit mehr überwiegt [5]). Daneben unterhielt er gute Beziehungen wie mit dem bekannten Buchdrucker Richard Pynson, auch mit namhaften Bankhäusern in Italien. Aus den Worten eines Correspondenten, John Creke, der im Sommer 1522 mit Karl V nach Santander überfuhr, spricht eine fast überschwängliche Zuneigung zu seiner Person, deren auch sonst gerühmte Anmuth daher frühe schon zauberhaft wirkte [6]). Kurz, er verdankte seiner Liebenswürdigkeit, vielseitiger Gewandtheit und auswärtigen Connexionen bereits eine Stellung, die ihn wohl befugte, über die finanzielle und allgemein politische Lage des Landes gehört zu werden. Dem Vertrauen seiner Mitbürger, die ihn 1523 in das Parlament und im December desselben Jahrs zum Ausschußgeschworenen von Bread Street Ward wählten [7]), folgte 1524, als Wolsey ihn definitiv in seine Dienste zog, die Eröffnung einer weit glänzenderen Laufbahn.

---

1) Nr. 2437. Aug. 14, jedenfalls vor 1522.

2) Nr. 2441. 2446. 2447.

3) Nr. 2445. 2461.

4) Nr. 1963. 2577. 2624. 3081.

5) Nr. 2624. 3530. Auch der Bruder seiner Frau, Harry Wykys, consultirt ihn beim Verkauf von Grundstücken Nr. 3502.

6) Nr. 2394. Bilbao 1522 Juli 17. Carissimo quanto homo in questo mondo .... I never had so faithful affection to men of so short acquaintance in my life etc.

7) Nr. 3657.

In der Rede nun, welche Thomas Cromwell in jenem Parlament hielt, äußerte er sich auf Grund der vom Lord Legaten eingebrachten Eröffnungen unbedingt für die Unvermeidlichkeit des Kriegs und hoffte, daß die einmüthige Ansicht des Hauses dem Könige durch den Mund „des weisen, verständigen und sehr gelehrten Sprechers" überbracht werden möge. Artig und bescheiden bat er hierauf um Nachsicht, wenn er vor so vielen einsichtsvollen und namhaften Männern in dieser hoch ernsten Angelegenheit [1]) das Wort zu nehmen wage. Die Franzosen hätten wegen des Mangels an Treu und Glauben eine Züchtigung verdient, die England im Bunde mit dem Kaiser ertheilen werde. Die Leistungen des Grafen von Surrey bei dem Einfall in Feindes Land, sein Oberbefehl gegen die Schotten berechtige zu guten Erwartungen. Nur Eins mache ihm Sorge, nämlich der Gedanke, daß der König selber sich an die Spitze der Truppen zu stellen beabsichtige. Er konnte das warme loyale Gefühl nicht unterdrücken, welches damals unzählige Herzen beseelte, in denen die Erinnerung an wirre, königslose Tage noch nicht erloschen war. Wie die Franzosen nach früheren Erfahrungen sich hüteten, ihren Fürsten in die Feldschlacht mit dieser Nation ziehn zu lassen, so sei es geboten, „daß wir unseren Souverän demüthig angehen um unsertwillen und wegen seiner Tochter, von deren Reichthum und weiser Vermählung nächst seiner edlen Person alle unsere Reichthümer abhängen, seinen hohen Muth zähmen zu wollen".

Hiernach kommt er auf die heikle Frage, eine Armee von 30,000 Mann Fußtruppen und 10,000 Reitern jenseits des Meeres in Stand zu halten. Auch er ist der Ueberzeugung, daß der Schade, den sie dem Feinde zufügen könne, schließlich dem hohen Aufwande, welcher der Heimath zur Last falle, nicht entsprechen werde. Ehe drei Sommer verflossen, würde das Heer alles Geld und ungeprägtes Silber, das er auf wenig mehr als eine Million Pfund berechnet, aufgezehrt haben. Denn wenn, wie der Cardinal deutlich ausgeführt hat, der Volksreichthum Englands nicht vier Millionen beträgt, von

1) Der Kampf der drei Herren der Christenheit, to try where the pleasure of God shall be to strike and show his indignation. Das klingt fast an die Redeweise seines großen Namensvetters, des Protectors, an.

denen etwa eine auf die fahrende Habe kommt, so ist es nicht zweifelhaft, daß Korn, Vieh, Waaren, Kleider, die noch nie so werthvoll gewesen wie gegenwärtig, vereint mit anderen einheimischen Erzeugnissen und der hoch gesteigerten Einfuhr, auf zwei weitere Millionen zu schätzen seien. Man würde sich bald genöthigt sehen, wie ehedem Leder zu Geld zu prägen. Geriethe dann der König gar in Gefangenschaft, wie würde man ihn lösen können. „Verlangen sie", meinte der Redner, „für ihre Weine nur Gold, sie würden es als Hohn betrachten, für unseren Fürsten Leder zu nehmen".

Sodann wurden die sehr ungewissen Aussichten der Offensive berührt. Bei einem Marsche auf Paris, der allerdings ausführbar sei, werde die Verpflegung auf burgundischem und feindlichem Gebiet und die Nothwendigkeit, feste Plätze zu gewinnen und zu halten, große Schwierigkeit bereiten. Dasselbe Hinderniß werde in erhöhtem Maße einer Invasion von der Seite der Normandie und Bretagne entgegenstehn. Die Franzosen wüßten nun aber aus früherer Zeit, wie ungern ihre Gegner sich auf einen langwierigen Feldzug, zumal im Winter, einließen, und würden deshalb einer entscheidenden Schlacht stets vorsichtig ausweichen. Auch ihm schwebten beständig die Lehren der Vergangenheit vor. Nachdem man nicht mehr wie vor Alters dauernd festen Fuß in Guienne und Normandie habe, mußte der König vor einigen Jahren für die Eroberung Terouennes mehr aufbieten, „als zwanzig solche elende Hundelöcher werth sind". Von der Bundestreue des Kaisers und seiner Räthe hat der Redner keinen hohen Begriff, gelang es doch den Franzosen vor Tournay mehrere derselben und unter ihnen sogar, „wie er den Lord Cardinal sagen gehört", den Herrn de Chièvres selber zu bestechen. Auch nachdem Karl nach Spanien zurückgekehrt, würden in seinem Erzherzogthum französischen und schottischen Handeltreibenden noch immer Freipässe ertheilt; wogegen, wenn die Zufuhr aller englischen Artikel, insonderheit der Wolle abgeschnitten wäre, viele tausend französische Hände zu ihrem Fürsten um Frieden flehen würden. So widerräth er denn indirect, aber entschieden den Hauptangriff gegen Frankreich und ermuntert hingegen, alle Kraft auf die Unterwerfung Schottlands zu richten, damit dieses Reich, mit dem eigenen vereint, fortan unter

einer Gewalt und einem Recht lebe. Das würde dem Könige die höchste Ehre sichern, die je einem widerfahren, für Franz aber die tiefste Erniedrigung sein. Und wenn es im Sprichwort heiße, daß in Schottland nur Schläge zu haben seien, so laute ein anderes: wer Frankreich will gewinnen, mit Schottland muß beginnen. Es sei thöricht, sich in Frankreich, das doch durch die See geschieden, festsetzen zu wollen, während man Schottland, das zu einer und derselben Insel gehöre, einen anderen Fürsten anzuerkennen gestatte. Durch eine Union dieses Reichs mit England würden sich auch andere Besitzungen leichter behaupten lassen.

Die Rede, deren Wortlaut und Gedankengang, so weit sie noch zu erkennen, ein nicht geringes Talent verrathen, enthüllt im Widerspruch mit altdynastischen Velleitäten einen staatsmännischen Blick in die Zukunft, der noch im Laufe des Jahrhunderts den Tudors selber und Politikern wie Lord Cecil immer mehr aufgegangen ist. Andererseits unterdrückte Cromwell so wenig wie die übrigen städtischen Abgeordneten seine national-ökonomischen Bedenken gegen die Höhe und Dauer der beanspruchten Kriegssteuer. Allein die maßvolle, ja unterthänige Weise, in der er sich ausließ, die Hochachtung, mit der er sich wiederholt zu dem Cardinal und zu dem Sprecher wandte, sollten absichtlich der Opposition die scharfe Spitze abbrechen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Wolsey selber, der sich nur langsam und mit Widerstreben von der Politik des Friedens hatte abdrängen lassen und jetzt, um auf alle Fälle gegen feindliche Einflüsse den Posten neben seinem Herrn zu behaupten, auf Kosten der Popularität sogar der Nation zu nahe zu treten wagte, dem Redner Recht geben mußte. Ist es so unwahrscheinlich, daß er nicht damals schon mit einem jüngeren Talent einig geworden, um dermaleinst an ihm eine Stütze zu haben, wenn etwa der Zorn des Adels und die Befürchtung der Gemeinen an dem Mißtrauen des Fürsten Nahrung gewinnen und die Schwierigkeiten der allgemeinen Lage ihm über den Kopf zu wachsen drohen sollten?

Auch er hat, nachdem er in der Hauptsache freilich seinen Zweck erreicht, gute Worte gegeben, die sich in dem Originalentwurf noch erhalten haben [1]). Sie wurden, offenbar bei Gelegenheit des Schlusses

1) Nr. 2957, von der Hand des Secretärs Brian Tuke.

der Session, zunächst an den Sprecher gerichtet und drückten im Namen des Königs die Genugthuung über das Zustandekommen des Gesetzes aus. Nach einer Recapitulation der Ursachen, die zum Kriege nöthigten, heißt es: „Da Ihr zu der Führung dieses Kriegs, der defensiven wie der offensiven, nach langer Mühe und Arbeit und mit großen Opfern achtungswerthe und recht beträchtliche Subsidien ausgeworfen und dieselben jetzt Seiner Majestät im Namen aller Unterthanen dieses seines Reichs dargeboten habt, so will Seine Gnaden sie nicht nur gern und dankbar annehmen, sondern ertheilt Euch dafür auch seinen herzlichsten Dank, indem der König erklärt, daß er solche Mittel lediglich zum Schutze seines Reichs und seiner Unterthanen, zur Verfolgung und Bedrängung der Feinde, zum Abschluß eines guten Friedens, Wiedergewinnung seiner Rechte und Reparation aller Schädigung anwenden werde, die Euch, seinen geliebten Unterthanen, vordem widerfahren ist. Und ähnlich, Mylords, beide geistliche und weltliche, ertheilt Euch des Königs Hoheit seinen ganz herzlichen Dank dafür, daß Ihr den besagten Subsidien Eure Zustimmung gegeben und Mühe, Arbeit und Opfer nicht gescheut habt, um für das Gemeinwohl seines Reichs Statuten, Akte und gute Verfügungen zu entwerfen".

Die volle Gnade der Krone also sollte jedermann versichern, daß von dieser Seite nichts nachgetragen werde. Gewiß, Heinrichs VIII parlamentarisches Verfahren würde sich heute mit der Unabhängigkeit des Unterhauses und mit der unbedingten Controle über die öffentlichen Ausgaben schlecht vertragen, aber die wirklichen Principien verfassungsmäßiger Freiheit sind doch von diesem Selbstherrscher und von den Tudors überhaupt nicht angetastet worden. Sie waren nicht darauf aus, eine Lücke in altes Recht zu brechen. Ausdrücklich vielmehr erklärte der Minister, daß die bewilligten Summen nur zu den bezeichneten Zwecken verwendet werden sollten, und hielt den nationalen Gedanken fest, wonach die Sache des Königs mit der seiner Unterthanen eine und dieselbe war. Mit keiner Silbe wurde den Gemeinen verdacht, daß sie, ihrer Privilegien sicher, offen und freimüthig ihren Tadel über die Vorlage ausgelassen hatten. Man war sich der Nothwendigkeit gegenseitigen Vertrauens als der besten Garantie einer dehnbaren Verfassung allzu gut bewußt, als

daß hier oder dort der Befürchtung Raum gegeben wäre, Regieren und Gehorchen könnten ein Ende haben.

Bald nach der Prorogation, am 17. August, schrieb Thomas Cromwell einem Freunde, eben jenem John Creke, nach Bilbao in Spanien[1]: „In der Vermuthung, daß Ihr die hier umlaufenden Neuigkeiten zu wissen begehrt, da es ja heißt, daß Neuigkeiten die Lebensgeister erfrischen, thue ich Euch zu wissen, daß ich unter Anderem ein Parlament ausgehalten habe, welches siebenzehn ganze Wochen gedauert hat. Wir haben von Krieg, Frieden, Kampf, Streit, Debatte, Murren, Groll, Reichthum, Armuth, Noth, Wahrheit, Falschheit, Gerechtigkeit, Billigkeit u. s. w. gehandelt, und wie in unserem Reiche ein Gemeinwohl aufgerichtet und fortgeführt werden könne. Schließlich indeß haben wir gethan, wie unsere Vorfahren gewohnt waren, d. h. so gut wir konnten, wir brachen ab, wo wir begonnen. Auch sollt Ihr wissen, daß der Herzog von Suffolk mit einem großen Heere sehr bald aufbricht, wohin, weiß ich nicht. Wenn ich es erfahre, will ich es Euch melden. Wir haben in unserem Parlament an des Königs Hoheit sehr beträchtliche Subsidien bewilligt, wie sie bisher in diesem Reiche noch nie bewilligt wurden."

Wenn Jemand das gute Einvernehmen zwischen Krone und Ständen, die wichtigste Aufgabe jener Verhandlungen, fördern geholfen, so war es der Sprecher, Sir Thomas More, der allerdings in einer Pluralität von Eigenschaften als Beamter des Königs und des Unterhauses, als Gelehrter und Staatsmann erschien, wie sie heute unerhört sein würde. Aber gerade die Bedeutung des Mannes war der Grund, weshalb sich damals kein Mensch daran stieß. Er ist weder als Sprecher mit dem Minister bei dessen Eintritt in die Versammlung in Conflict gerathen, noch hat er sich irgend wie durch Hinneigung zu der Opposition Wolsey persönlich zum Feinde gemacht, wie sein Biograph erzählt. Am 24. August berichtet der Cardinal dem Könige[2], und zwar durch den Ueberbringer, Sir Thomas More selber, daß es Brauch sei, nach Schluß des Parla-

1) Nr. 3249.

2) Nr. 3267 (State Papers I 124).

ments dem Sprecher außer seiner Besoldung von 100 Pfund dieselbe Summe für seinen Haushalt zu gewähren. „In Anbetracht des treuen Eifers, den der Genannte in allen Euren Angelegenheiten bewiesen hat, die in diesem Euren letzten Parlament verhandelt worden sind, sowohl in Bezug auf die recht achtbar durchgegangenen Subsidien wie die übrigen Gegenstände, hat kein Mann die Belohnung besser verdient als er." Sehr charakteristisch für alle Theile fügt der Minister hinzu: „Ich sehe mich um so mehr veranlaßt, Eure Hoheit daran zu erinnern, weil er nicht der allerbereiteste ist in seiner eigenen Sache zu sprechen und anzuhalten". Zwei Tage später [1]) bereits meldet More aus Easthampstead, wo er als Secretär am Hoflager weilt, an Wolsey unter anderen Dingen, daß der König die Schatzkammer zur Zahlung der beiden Summen angewiesen habe.

Auch die Vorstellung, daß erst seit dem Sturze Wolseys, als es sich nach dem Bruch mit Rom um die Aufrichtung des Supremats handelte, neues Leben in das Parlament gekommen sei, ist eine durchaus irrige. Die erwünschten Einzelnheiten über die Debatten vom Sommer 1523 beweisen zur Genüge, wie sehr eine den Beutel aller Unterthanen berührende Frage die Gemüther zu erhitzen vermochte. Die Sitzungen waren stark besucht; sicherlich brauchte das Statut vom Jahre 1514 nicht eingeschärft zu werden, wonach die vorzeitige Entfernung der Mitglieder mit Verlust der Tagegelder bedroht wurde.

Gleichzeitig mit dem Parlament war aber auch die geistliche Convocation unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury in der St. Paulskirche zusammengetreten, um Abgaben für denselben Zweck zu beschließen, denn verfassungsmäßig besaß der englische Klerus für sich das gleiche Recht wie die weltlichen Stände, woran auch zunächst das Schisma nichts ändern sollte. Schon am ersten Tage nach dem Hochamt lud nun aber Cardinal Wolsey in seiner Autorität als Legat des heiligen Stuhls die Versammlung vor sich nach Westminster. Zwar leistete sie der Ladung Folge und assistirte auch hier einer Heiligengeistmesse, allein die Legatengewalt und der Hoch-

1) Nr. 3270. August 26.

muth Wolseys erregten auch unter seinen geistlichen Brüdern so viel Anstoß, daß sie nach einer Woche den Gang nach Westminster für nichtig erklärten, weil ihre Berufschreiben sie anwiesen, vor dem Erzbischof zu erscheinen. Dem war dann in der That so. Neue Ausschreiben wurden am 7. Mai schleunig erlassen, am 2. Juni trat die Convocation, bestehend aus den beiden Provinzen Canterbury und York, abermals, und nunmehr in Westminster, zusammen[1]). Bei den hiernach mehrmals ausgesetzten Berathungen, die sich vom 20. April bis zum 14. August hinzogen, stieß der Minister nicht minder auf Widerstand, der von den Bischöfen Fox von Winchester, Fisher von Rochester und Rowland Philipps, Vicar von Croydon und Domherr von St. Pauls, geleitet wurde. Aber indem der Cardinal Einige zum Schweigen brachte und Andere von den Sitzungen fern zu bleiben vermochte, kam er schließlich doch zu seinem Ziel[2]). Der Klerus, dem in der That seinem Reichthum entsprechend auch viel zugemuthet wurde, bewilligte die Hälfte des jährlichen Einkommens von seinen sämmtlichen Pfründen in England[3]), und das auf fünf Jahre. Kein Wunder, wenn in diesen Sphären vielleicht früher und tiefer sich der Haß wider den stolzen, über alle Kräfte des Reichs rücksichtslos verfügenden Kirchenfürsten einnistete. Der Poet Skelton, selber Kleriker, rieb sich in seinen bitteren Spottgedichten mit Vorliebe an ihm, und Polydor Vergil, der als päbstlicher Sammler ins Land gekommen und nun als Dechant von Wells in der Convocation saß, suchte, längst persönlich verletzt, mit italienischer Rachsucht dem Cardinal für alle Zeiten ein übles Andenken zu stiften.

Was war nun das Resultat des von Wolsey entworfenen, so heftig angefochtenen Finanzplans? Er verlangte von den Gemeinen

---

1) So berichtet der uns unbekannte Correspondent des Grafen von Surrey am 14. Mai, Ellis, Letters I 221 (Nr. 3024 im Auszug): and then I thinke they shal have the III de masse of the Holie Gooste. Die Ausschreiben vom 7. Mai Nr. 3013.

2) Nach einer Notiz bei Polydor Vergil, Hist. Angl. liber XXVII p. 72. ed. 1651, wozu auch Lord Herbert p. 55.

3) extendens ad medietatem sive mediam partem valoris omnium fructuum etc. Nr. 3239, Wilkins, Concilia III 699.

als Beisteuer zu einem großen Kriege 800,000 Pfund in runder Summe, und er hat sie erhalten. Im Vertrauen auf seine überlegene Staatskunst wußte er die von den verschiedenen Körperschaften erhobenen Schwierigkeiten nicht nur aus dem Wege zu räumen, sondern durch einen sachgemäßen Voranschlag, dessen Grundzüge wegen ihrer Uebereinstimmung mit den in unseren Tagen geltenden Principien Erstaunen erregen, die Bedenken wegen der Verderblichkeit einer solchen Auflage zurückzuschieben. Er hat auch darin Recht behalten, daß, wie er voraussagte, dem Wohlstande des Landes kein empfindlicher Stoß versetzt worden ist. Allerdings hat er durch sein Verfahren den schon vorhandenen Groll wider seine Person in viel weitere Kreise verbreitet, denn mit Ausnahme weniger ergriff der Engländer von jeher trotz allem Patriotismus nur das zunächst Liegende und ließ, obwohl überwunden, nicht leicht von seiner ursprünglichen Meinung.

Die Maßregel bestand aus der mit den Gemeinen vereinbarten vierjährigen abgestuften Steuer von allem festen und persönlichen Besitz und aus der schwer auf den Klerus niederfallenden Abgabe von 5% seines Einkommens während fünf Jahre. Aber Beides reichte noch nicht aus. Noch ehe das Parlament zusammentrat, war eine allgemeine Eigenthumsteuer in Form einer Anleihe eingeleitet und eine vom Könige ernannte Commission schleunig mit Erhebung derselben betraut worden[1]). Die Commission erhielt die schärfsten Weisungen, um durch alle Bezirke der Grafschaften mit eidlicher Beihülfe den Einzelnen so gut wie die Corporationen einzuschätzen und, sobald etwa die Aussagen Verdacht erweckten, Nachbaren und andere Sachverständige hinzuzuziehn. Selbst wandernde Handwerksleute wurden nicht verschont, gegen das statutenmäßige Vorrecht der Collegien von Oxford und Cambridge ihr von den Benefactoren verliehenes Eigenthum geheim zu halten, höchstens eine bedingte Nachsicht geübt. Der Kirchenschatz und Heiligenschreine allein blieben ausgenommen. Demnach wurde alles Eigenthum von 20 bis 300 Pfund zu 10%, von 300 bis 1000 Pfund zu 20 Mark im Hundert = $13^1/_3$% taxirt. Was darüber, haben die Commissare

1) Nr. 2484.

nach Discretion einzuschätzen. Auch sollten sie auf sofortige Einzahlung bestehn gegen Zusicherung des Wiederersatzes aus den Bewilligungen des bevorstehenden Parlaments. So kam denn sicher und dauerhaft ein statistisches Netz zu Stande, in welches sich die von den Ständen genehmigte Steuer geschickt eintragen ließ.

Noch finden sich, wenn auch nicht vollständig und hier und da verstümmelt, die Listen, deren Ansätze wenigstens für zwei Jahre sowohl helles Licht werfen auf die Vertheilung des wirklich bereits sehr hohen Reichthums, als auch die Kraft der Steuerschraube erkennen lassen, die ihm angelegt wurde. Man berechnete die Kosten des Kriegs in Flandern und Schottland zu Lande und zu Wasser für sechs Monate auf 372,404 Pfund, 18 Schilling, 4 Pfenning[1]) und calculirte, daß die Laienbevölkerung in einem Jahre 104,285 Pfund, 18 Schilling, $5^1/_2$ Pfenning aufbringen, der Beitrag einer Hälfte des Kirchenguts in derselben Periode 24,000 Pfund betragen werde[2]). Es scheint, daß nicht sowohl um den momentanen Ausfall zu decken als um vielmehr sofort bei Kasse zu sein, jene Zwangsanleihe eintreten mußte. Sie wurde als vierter Theil vom Gesammtbesitz dem Klerus auf 60,000 Pfund veranschlagt und lieferte eben im Detail erstaunliche Sätze.

Wolsey, aus der Cumulation seiner Würden und Aemter ohne Frage der höchst Besteuerte, hatte 4000, der Bischof von Wincheſter 2000, der Erzbischof und sechs andere Bischöfe je 1000 Pfund einzuzahlen, während die Einkünfte der übrigen meist beträchtlich niedriger waren. Dann gab es aber wieder Aebte, wie die von Abingdon und Bury, die auf 1333 Pfund 6 Schilling 8 Pfenning, der von Westminster und drei andere, die auf je 1000 Pfund eingeschätzt wurden. Auch die Aebtissin von Shaftesbury hatte diese Summe vorzustrecken. Wären die Listen unversehrt erhalten, so müßte aus den Quoten der überaus zahlreichen Stifter und Capitel, so wie der Collegien der beiden Universitäten, die sich ohne Einsicht ihrer Bücher

1) Die Anschläge im Einzelnen unter Nr. 2745, wonach das für das Festland bestimmte Heer von 26,000 Mann Infanterie und 8000 Mann Reiterei natürlich das Meiste verschlang.

2) Nr. 2483 (p. 1050).

den ihnen auferlegten Ansatz gefallen zu lassen hatten, ein sehr bedeutender Ertrag ersichtlich sein. Auch unter einzelnen Klerikern, Erzdechanten und anderen Würdenträgern, begegnen Einige mit 333 Pfund 6 Schilling 8 Pfenning, Andere, wie z. B. jener Geschichtschreiber Polydor Vergil, mit 200 Pfund. Leider lassen die Listen in Bezug auf die Anleihe von der Laienbevölkerung am Meisten zu wünschen übrig und sind bei Weitem nicht so durchsichtig wie bei dem Klerus. Von hohem Adel sind nur drei Personen auf je 1000 Pfund angesetzt. Aber eben so viel hat auch der Stahlhof der Deutschen in London, die italienische Gilde (Florentiner, Venetianer, Genueser) gar 2000 Pfund zu leisten, wobei sicher das auch dem Parlament willkommene Princip des doppelt hohen Ansatzes für Fremde angewendet wurde. Es findet sich eine ganze Reihe Namen von Edelleuten, Rittern, Professionisten und Kaufleuten, deren Vermögen eine Zumuthung von 1000 bis 20 Pfund abwärts gestattete, allein, unvollständig wie sie ist, kann sie nur den kleinsten Theil der wirklich vorhandenen repräsentiren[1]). Auch die Erhebung der von den Gemeinen bewilligten Subsidien wurde späterhin am 30. August besonderen Commissionen aufgetragen, speciell für die im Haushalt des Königs und der Königin, der Prinzessin Maria, Marias, der verwittweten Königin von Frankreich, und des Cardinals Angestellten, und dem Princip der Selbstverwaltung gemäß für die Grafschaften und Städte des ganzen Landes[2]).

Immerhin leuchtet aus der sich respective auf vier und fünf Jahre erstreckenden Maßregel in Anbetracht der so viel unsichereren wirthschaftlichen Zustände des Zeitalters, des viel höheren Geldwerths, des unentwickelten Verhältnisses zwischen Capital und Arbeit eine Kühnheit des Entwurfs hervor, die denn doch wahrlich von hoher staatsmännischer Begabung zeugt, aber leicht auch bis zum wagehalsigen Abenteuer gipfeln konnte, indem, wenn alle Berechnung fehl gieng, wenn der zweifelhafte Bundesgenosse absprang und der verhoffte Sieg über Frankreich und Schottland in ein Nationalunglück umschlug, Alles auf das Haupt dessen treffen mußte, der, es mochte die

1) Nr. 2483, p. 1047 ff.

2) Nr. 3282 aus der Patentrolle des Jahrs.

Theorie vom King in Council und King in Parliament noch so guten Klang haben, allein verantwortlich war und blieb. In diesem Falle hätte es sich denn doch sehr gefragt, ob selbst sein hoher, lebenslustiger, selbstherrischer Gönner ihn noch schirmen würde.

Dahin nun freilich ist es damals nicht gekommen. Noch sechs Jahre blieb der Minister am Ruder, um die Politik durch die Wechselfälle eines Kriegs zu steuern, während dessen er fast mehr vor seinen Freunden als vor seinen Feinden auf der Hut zu sein hatte. In Frankreich sind die alten Dominien nicht zurückerobert worden, und, wäre es geschehn, die Theilung des bezwungenen Reichs hätte auf der Stelle zu verhängnißvollem Streite mit dem Kaiser und dem Herzoge von Bourbon führen müssen. Auch die Unterwerfung Schottlands sollte noch lange nicht und niemals durch bloße Waffengewalt eintreten. Da das volle Bündniß mit Karl V — wir wissen, aus welcher Ursache — nicht zum Abschluß kam, participirte das Inselreich zwar an einer gemeinsamen Unternehmung, aber ohne die Fülle seiner Kräfte fremden Zwecken zu opfern oder Einbuße an der nationalen Ehre zu erleiden. Als dann das unerhörte Glück des Kaisers im Siege von Pavia zu einem kurzen Frieden führte, erreichte auch das Vertragsverhältniß zwischen ihm und dem Könige von England ein Ende. Noch war die für jene hohe Kriegssteuer ins Auge gefaßte Periode nicht abgelaufen, so standen Heinrich VIII und sein Minister wieder freundlich auf Seiten Franz I. Erst unter den Einwirkungen einer völlig anderen Allianz, in Folge des Staat und Kirche erschütternden Vorsatzes seines Herrn, seine Gemahlin zu verstoßen, um sich ein anderes Weib zu nehmen, als auch freilich der aus früheren Tagen angesammelte Haß wider ihn selber hoch aufgeschwollen endlich überlief, ist Cardinal Wolsey zu Fall gekommen.